

Titel: Die Macht der Liebe
Pfarrer: Dr. Florian Ihsen
Anlass: Estomihi (1 Kor 13,1–13)
Datum: 7.2. 2016



Liebe Gemeinde

Ein Freund von mir ist verliebt. Seit gut drei Monaten kennen sich die beiden. Alle zwei Tage bekomme ich per Whatsapp neue Bilder von dem jungen strahlenden Glück. Von Ausflügen an den Starnberger See und in die Berge, von den Kostümen beim ersten gemeinsamen Faschingsball, vom gemeinsam gefeierten Geburtstag, von der Shoppingtour und den Jacken im Partnerlook und vieles mehr.

Neulich erzählt er mir: „Das ist so schön, dass es gar nicht wahr ist. Jetzt haben wir uns Ringe gekauft... und“ – er wird ganz leise – „wir haben sie uns gesagt.“

„Was?“ – „Na, die drei Worte“. Er schweigt.

Die drei Worte. „Ich liebe dich“. Sie haben etwas Heiliges. Sie berühren, gehen uns unbedingt an. Es gehört wirklich zu den schönsten und größten, ja zu den heiligen Momenten des Lebens, solche Worte zu hören und zu sagen. Da berühren sich Himmel und Erde. Es sind Worte, die wir mit großer Ehrfurcht und Scheu sagen.

Von Liebe können wir alle erzählen, so oder so: wunderbare, glückliche und schöne Geschichten, manchmal bodenständige, alltägliche und trockene Geschichten, manchmal verrückte, nachdenkliche oder traurige Geschichten.

Häufig haben diese Geschichten mit einem großartigen Satz zu tun, mit den drei Worten. Es lohnt sich einmal nachzudenken: Zu wem habe ich diese Worte schon gesagt? Zu wem möchte ich sie gerne sagen? Zu wem würde ich sie nie sagen?

Sie sind intim und persönlich und nicht übertragbar, die Geschichten von der Liebe. Wo die einen Herzklopfen und Schmetterlinge bekommen, da schütteln die

anderen den Kopf – so verschiedene Gesichter kann die Liebe haben. Die Liebe fragt nicht, was sie darf, ob sie erlaubt ist oder erwünscht. Sie ist, was sie ist.

Wir suchen sie und vermissen sie auch. Wir meinen sie zu finden – und werden oft enttäuscht, von der Liebe. Liebe kann täuschen und ent-täuschen. Liebe kann weh tun, traurig und eifersüchtig machen, sie macht verletzlich und verletzt auch andere.

Zu den Geschichten von der Liebe gehören auch Freunde, unsere Eltern und Familien, Kinder oder Menschen, die uns wie Kinder werden. Da sind es vielleicht heilige vier Worte: „Ich hab' dich lieb.“ „Ich mag dich“. Ja, Freunde und Familie kommen unverzichtbar vor in unseren Geschichten von der Liebe in unserem Leben. Auch Geschichten von verletzter Freundschaft und gebrochenen Familien gehören dazu.

Natürlich bleibt Liebe auch im Alter ein lebenswichtiges Thema: „Alter schützt vor Liebe nicht. Aber Liebe schützt manchmal vor dem Alter“, so habe ich in einem Seniorenheim in unserer Gemeinde gelesen. Auch in Seniorenheimen wird geflirtet, gebaggert, gekuschelt und es gibt Eifersucht. Liebe hat keine Altersbegrenzung.

Ein bekanntes Buch aus dem 90er Jahren trägt den Titel: Das ganz normale Chaos der Liebe. Liebe hat mit Chaos zu tun. Sie bringt uns oft durcheinander, schafft manchmal Chaos – und das ist normal. Liebe braucht Regeln, aber hält sich selten an Regeln.

Im Hohenlied der Liebe wird die Liebe in ganz großen Worten gefeiert: *„Die Liebe ist langmütig und freundlich, die Liebe eifert nicht, ...sie erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles. Die Liebe hört niemals auf.“*

Großartige Worte, wunderschön, aber ehrlich gesagt: Ziemlich weltfremd, oder?

Diese Liebe hat wenig zu tun mit dem, was wir Liebe nennen. Bei aller Liebe: Unsere Langmut hat auch Grenzen. Da gibt es Eifersucht, natürlich. Alles ertragen, alles dulden, alles glauben? – Nein. Bei aller Liebe: Nein. Das tun wir nicht und sollten wir nicht. Zum guten Miteinander gehören Grenzen und das Gespräch darüber. Was möchtest du? Was möchte ich? Wo liegen deine und wo liegen meine Schmerzgrenzen und Tabus? Wichtiger als scheinbare Harmonie ist das Reden, Zuhören und ein wenig auch das Aushalten.

Das Hohelied der Liebe ist weltfremd. Die Liebe, von der hier die Rede ist, ist die Liebe Gottes. Gott selbst, der Liebe ist. So – wie diese Liebe – so *können* wir nicht lieben. So *müssen* wir gar nicht lieben – wir wären gar keine Menschen mehr.

Unsere Liebe ist halt oft zweideutig und auch trügerisch. Wir haben Vor-Lieben. Wir lieben die Liebsten, nicht die Nächsten. Wir wählen aus, wen oder was wir lieben. Was uns weniger anspricht und gefällt, lieben wir weniger. Und manches stößt uns ab, ärgert uns oder lässt uns gleichgültig.

Ich finde den zweiten Teil des Hohenliedes besonders interessant: Vorher geht es um Liebe. Nun um Erkennen. Lieben und Erkennen gehören und hängen zusammen. Und: Unser Lieben und unser Erkennen ist Stückwerk. Wir erkennen und lieben immer nur einen Teil, nicht das Ganze. Was wir einmal als Liebe erkannt haben, ist dann im Rückblick ein dunkles Bild. Was wir einmal als Liebe gedeutet haben, sehen wir heute anders. Unser Lieben und Erkennen ist Stückwerk, wandelbar, vergeht, ist vorläufig, täuscht sich und wird ent-täuscht.

„Jetzt erkenne ich stückweise, dann aber werde ich erkennen, wie ich erkannt bin.“

Es gibt, so lese ich hier, einen Punkt erfüllter Erkenntnis, wirklich erfüllter Liebe. Nicht wir lieben und erkennen jemanden, sondern: „Ich bin erkannt“. „Ich bin erkannt und geliebt. Von dem, dessen Name nicht genannt und nicht nennbar ist. Von dem, den wir Gott nennen.“ Von dem, den wir auch Liebe nennen können. Manchmal und momentweise können wir ihn erfahren, vielleicht fühlen, spüren, ahnen, diesen erfüllten Punkt „Ich bin erkannt und geliebt – von Gott“.

Unsere zwischenmenschliche Liebe ist wahrhaft nicht göttlich, sondern Stückwerk, manchmal auch Chaos. Wir erkennen und lieben immer nur einen Teil, nicht das Ganze, oft nur einen ganz kleinen Teil, ein Stück, vielleicht nur einen Punkt. Aber dieser Punkt kann ein Moment sein, in dem die göttliche Liebe unser Lieben berührt und durchdringt. Die heiligen drei Worte ... Himmel und Erde berühren sich. Der Himmel berührt unser Leben. Martin Luther hat in seiner bodenständigen Sprache diesen Punkt beschrieben. In einem Brief an seinen Freund Spalatin schreibt er: „Du sollst, wenn du mit deiner Frau zusammen bist und sie umarmst, dabei so denken: Dieses Menschenkind, dieses wunderbare Geschöpf hat mir mein Christus geschenkt. Ihm sei Lob und Ehre.“ Für mich ist das so ein Punkt der stückweisen Erkenntnis und Liebe „Dieses wunderbare Geschöpf hat mir mein Christus geschenkt.“

Das können wir uns doch bei so manchem Menschen denken: Bei der Ehefrau oder dem Lebenspartner, bei Kind und Enkelkind, der Mutter und dem Vater, bei der guten langjährigen Freundin oder der Kollegin, oder dem Nachbarn, der einem ans Herz gewachsen ist: „Dieses Menschenkind, dieses wunderbare Geschöpf hat mir mein Christus geschenkt.“ Und machen wir es ruhig auch wie Spalatin bei seiner Frau: Umarmen wir diese Menschen!